

Tagungsbericht vom 11. Dresdner hämatologisch-onkologischen Gespräch „Tradition und Fortschritt in der Onkologie“ 19.-21. 11. 1998

Vom 19. - 21. November 1998 fand das 11. Dresdner hämatologisch-onkologische Gespräch im Dr.-Mildred-Scheel-Haus des Universitätsklinikums Carl Gustav Carus statt, erneut veranstaltet von der Medizinischen Klinik und Poliklinik I in Zusammenarbeit mit dem Tumorzentrum Dresden e.V. Der besondere Charakter dieser Reihe mit ihrem interdisziplinären Charakter prägte auch die diesjährige Veranstaltung, an der neben hämato-onkologischen Spezialisten auch Ärzte anderer Fachgebiete und Geisteswissenschaftler wie Juristen, Psychologen und Soziologen, aber auch Krankenschwestern, Sozialarbeiter und die Patienten selbst teilnahmen.

Den Auftakt bildete ein abendlicher Vortrag von D. v. Engelhardt (Lübeck) über die „Chancen und Grenzen der Medizin aus anthropologischer Sicht“. Er beleuchtete das derzeit herrschende Paradigma der Bekämpfung von Krankheit und Tod vor dem Hintergrund der unterschiedlichen Auffassung vom Leben insgesamt, von Gesundheit und Krankheit in Medizin und Gesellschaft der verschiedenen historischen Epochen und bezog die Betrachtung jeweils typischer Kunstwerke ein. Die Grenzen auch der modernen Medizin liegen in den allgemeinen Lebensgesetzen und in ethischen Geboten. Diese Grenzen werden von Medizin und Gesellschaft nicht selten illusionär übersehen; typische Beispiele hierfür sind die Verdrängung des Todes und die Ressourcenallokation im Hinblick auf die sozialen Spannungen und die asymmetrische Verteilung der Mittel zur Erhaltung von Gesundheit und Kultur. Dabei lassen sich aus einem an der Natur orientierten Paradigma auch Chancen und Orientierung für die Medizin und die gesamte Gesellschaft ableiten. Ein ökosystemisches, anthropo-logisches Weltbild ermöglicht dem Menschen ein erfülltes Leben, läßt ihn dieses aber in Verantwortung vor unserem Lebensraum und vor kommenden Generationen gestalten. Insbesondere die Einbeziehung von Sterben und Tod als integrale Bestandteile unseres Lebens verpflichtet den Arzt, sich besonders dem Leidenden zuzuwenden und stärkt somit eine ganzheitliche Arzt-Patient-Beziehung.

Nach einem Grußwort des Prodekans für Forschung, Herrn Prof. O. Bach, leitete

D. Meurer (Marburg) mit einem juristischen Vortrag „Recht im Wandel - das Spannungsfeld zwischen Gemeinwohl und Individualinteresse“ zu den aktuellen Aspekten der Allokation über.

Ein weiterer Komplex beschäftigte sich mit den wissenschaftlichen Methoden klinischer Medizin. A. Koch (Heidelberg) trug zum Thema „Randomisierte klinische Studien und Beobachtungsstudien: Probleme der Durchführbarkeit und Interpretation“ vor. Anknüpfend machte U. Schuler (Dresden) in seinem Vortrag „Randomisierte klinische Studien und evidence based medicine aus der Sicht des klinischen Onkologen“ deutlich, wie wichtig einerseits die sichere Evidenz medizinisch-wissenschaftlicher Ergebnisse für klinisches Handeln ist; andererseits aber wurden auch die vielen möglichen Einflußfaktoren deutlich, die die realen kausalen Zusammenhänge maskieren oder solche vortäuschen können: vom Publikationsbias über einseitige kommerzielle Interessen bis zu Fehlern im Studiendesign.

In den Vorträgen von F. Kroschinsky, K. Hölzig (beide Dresden) und J. Koch (Wiesbaden) wurden die Probleme der Patienten und der Ärzte, aber auch der Spender bei der Indikationsstellung und der Durchführung von Hochdosistherapien mit anschließender Übertragung allogener Stammzellen am Beispiel der chronischen myeloischen Leukämie und des Mammakarzinoms vor dem Hintergrund der reichen Erfahrungen in den Transplantationszentren Dresden und Wiesbaden unter verschiedensten Gesichtspunkten dargestellt.

F. Oehmichen und E. Zschuppe (Dresden) beleuchteten anhand von Kasuistiken das Pro und Contra von Intensivtherapie bei onkologischen Patienten. S. Husebø (Bergen/Norwegen) sprach zum Thema „Wie gehen Arzt und Patient mit den Unsicherheiten bei onkologischen Therapien um?“. Grundlage für ausgewogene, tragfähige Entscheidungen ist eine verständnisvolle Kommunikation; das Vertrauensverhältnis in der Arzt-Patient-Beziehung ist also notwendige Voraussetzung für den kompetenten Umgang mit den komplexen Problemen moderner Onkologie. Hier ist Ausbildung zum Beispiel in persönlichkeitszentrierten Gesprächstechniken wichtig.

Einzubeziehen ist die ethische Dimension, insbesondere die zunehmenden Probleme der Allokationsethik. Die Ressourcenzuweisung in Situationen mit Therapiewunsch des Patienten bei äußerst fraglichem oder grenzwertigem Nutzen stellte einen Schwerpunkt der anschließenden regen Diskussion dar.

Der abschließende Tag begann mit Vorträgen zu Fragen der Rehabilitation, wobei B. Erdmann-Reusch mit B. Hornemann (Kreisch) und H. Delbrück (Wuppertal) insbesondere auf Probleme des Informationsflusses - zum Beispiel über Vorbehandlungen oder den Stand der Aufklärung des Patienten - eingingen.

R. Rettenbach (Wiesbaden) sprach als Vertreterin der Leukämiehilfe zu „Psychosoziale Faktoren bei der Behandlung mit Hochdosis-Chemotherapie“ und M. Klante (Dresden) reflektierte anschaulich und problembewußt ihren persönlichen Umgang mit schwierigen Entscheidungssituationen im Verlauf ihrer malignen Erkrankung; dabei wurde gerade für die Fachleute deutlich, welche Anforderungen und Schwierigkeiten sich für den Patienten durch seine - selbstverständlich unentbehrliche - Einbeziehung in therapeutische Entscheidungen ergeben.

H. Günther und B. Schubert (Dresden) stellten den Gesprächskreis Palliativmedizin vor. Sie betonten insbesondere die Diskrepanz zwischen der studentisch artikulierten Notwendigkeit der stärkeren Einbeziehung ethischer und kommunikativer Frage und von Fragen des Umgangs mit Schwerstkranken und Sterbenden, und andererseits der noch geringen Resonanz. Als hypothetische Ursachen wurden die mangelnde Reputation und auch die geringe betriebswirtschaftliche Effektivität einer ganzheitlichen Sorge um den infaust Erkrankten gesehen. Es gelte, die Einbeziehung der Bedürfnisse Sterbender in Gesellschaft und Medizin letztlich als kulturelle Aufgabe zu begreifen. Kontakte zum Gesprächskreis sind über untenstehende Anschrift möglich.

H. Kappauf (Nürnberg) stellte in seinem Vortrag „Psychosoziale Kompetenz von Ärzten in der Onkologie - Notwendigkeit und Umsetzung“ die grundsätzlichen Probleme von Gesundheits- und Krankheits-erleben vor dem Hintergrund eines ausschließlich befundbezogenen Krankheits-

verständnisses der Professionellen dar. Er beleuchtete damit die sich für den Patienten gerade bei nebenwirkungsreichen Therapien ergebenden Konflikte besonders eindrucksvoll und stellte anschließend Möglichkeiten zu deren Überwindung dar. W. Schweidtmann (Lippstadt) ging in seinem Vortrag „Diskrepanzen zwischen ethischem Anspruch der Mitarbeiter und der Realisierung im klinischen Alltag. Ergebnisse einer empirischen Untersuchung.“ besonders auf die manchmal unterschiedlichen Sichtweisen von Pflegenden und Ärzten zu intensiven Therapien ein, wobei er dem Handlungsdruck unter Systemzwängen besondere Aufmerksamkeit schenkte.

In seinem Vortrag „Berichte über Krebsheilmittel in den Medien - wie werden sie von den Patienten und der Öffentlichkeit reflektiert?“ brachte D. Jaszbinsek (Berlin) anhand namhafter Beispiele einen Überblick über die mehr oder weniger suggestiven Publikationen zu neuen Heilmethoden, wobei die Motivations- bzw. Interessenlage auf journalistischer und medizinischer Seite oft eine besondere Dynamik verursachte. Es schloß sich eine rege Diskussion über dieses in medizinischen Symposien wenig beleuchtete Problem an, ob bzw. wie in der heutigen Medienlandschaft eine neutrale Berichterstattung realisiert werden kann. In Arbeitsgruppen wurde eine Auswahl vor-

stehender Themen im kleinen Kreis noch reflektiert und diskutiert.

Besonderer Dank gilt wiederum den Referenten für ihr Engagement und der pharmazeutischen Industrie für die großzügige Unterstützung der Veranstaltung. Das 12. Dresdner hämatologisch-onkologische Gespräch wird am 19. und 20. November 1999 stattfinden.

Korrespondenzanschrift:
Dr. Heinrich Günther und
Prof. Dr. Gerhard Ehninger
Medizinische Klinik und Poliklinik I
des Universitätsklinikums Carl Gustav Carus
der Technischen Universität Dresden
Fetscherstraße 74, 01307 Dresden